

CAPITEL XV.—TAFELN 63, 64, 65.

KELTISCHE ORNAMENTE.

TAFEL LXIII.

LAPIDARISCHE VERZIERUNG.

1. Das Kreuz zu Aberlemno, 7 Fuss hoch, aus einer einzigen Steinplatte gebildet. — CHALMERS, *Stone Monuments of Angus*.
2. Kreisförmiges Ornament an der Basis eines Steinkreuzes, im Kirchhof von St. Vigean, Angusshire. — CHALMERS.
3. Mitteltheil des Steinkreuzes, im Kirchhof der Insel Inch-brayoe, Schottland.
4. Ornament vom Kreuz im Kirchhof zu Meigle, Angusshire. — CHALMERS.
5. Ornament von der Basis des Kreuzes neben der alten Kirche von Eassie, Angusshire. — CHALMERS.

ANMERKUNG.—Ausser den verschiedenen Ornamenten die sich auf den hier dargestellten Steinen befinden, kommt noch auf vielen Kreuzen in Schottland ein eigenthümliches Ornament vor, das sogenannte Brillenmuster. Es besteht aus zwei Kreisen die mittelst zwei gebogener Linien verbunden sind, und diese Linien werden vom schiefen Strich eines verzierten Z durchschnitten. Die Alterthumsforscher haben sich vergebens bemüht den Ursprung und die Bedeutung dieses Ornamentes auszufinden, von welchem wir (ausser dem genannten), nur noch ein einziges anderes Beispiel gesehen haben, nämlich auf einer gnostischen Gemme, in WALSH'S *Essay on Christian Coins*.

An einigen Kreuzen von Manx und Cumberland, wie auch am Kreuz zu Penmon, Anglesea, findet sich ein Muster das der classischen Zeichnung ähnlich sieht, die auf der griechischen Tafel VIII., Fig. 22 und 27 dargestellt ist. Dieses Muster wurde wahrscheinlich dem römischen Mosaikpflaster entlehnt, auf welchem es zuweilen vorkommt; es findet sich aber weder in Manuscripten noch in Metallarbeiten.

TAFEL LXIV.

VERSCHLUNGENE STYLARTEN.

- 1-5, 10-22, 26, 42-44 sind Ränder von verschlungenen Bandmustern, aus angelsächsischen und irischen Manuscripten im brittischen Museum, in der bodläischen Bibliothek und in den Bibliotheken von St. Gallen und von Trinity College, Dublin.
- 6, 7. Verschlungene Bandmuster, aus dem goldenen Evangeliarium der harläischen Bibliothek im brittischen Museum. — HUMPHREYS.
8. Schlussornament eines Anfangsbuchstaben, aus dem Evangeliarium in der Bibliothek zu Paris, No. 693. — SILVESTRE.
9. Verschlungenes Ornament aus der irischen Handschrift zu St. Gallen. — KELLER.
23. Schlussornament eines Anfangsbuchstaben, aus dem Krönungsbuch der angelsächsischen Könige, das Werk fränkisch-sächsischer Künstler. — HUMPHREYS.
24. Verschlungenes Schlussornament, aus dem tironischen Psalmbuch in der Bibliothek zu Paris. — SILVESTRE.
25. Schlussornament, mit eingeschaltetem Blattwerk und natürlich gezeichneten Thiergestalten, aus dem goldenen Evangeliarium. — HUMPHREYS.
27. Winkelförmiges Ornament mit Verschlingungen, aus der Bibel zu St. Denis. 9tes Jahrhundert.
28. Muster von Winkellinien, aus dem Evangeliarium zu Lindisfarne. Ende des 7ten Jahrhunderts.
29. Feld mit verschlungenen Verzierungen, aus dem Psalmbuch des heiligen Augustin im brittischen Museum. 6tes oder 7tes Jahrhundert.
30. Ornament aus vier verbundenen Dreischenkeln gebildet, aus dem fränkisch-sächsischen Sacramentarium des heiligen Gregors, in der Bibliothek zu Rheims. 9tes oder 10tes Jahrhundert. — SILVESTRE.
31. Theil eines gigantischen Anfangsbuchstaben, aus der fränkisch-sächsischen Bibel zu St. Denis. 9tes Jahrhundert. — SILVESTRE.
32. Verschlungenes Vierpass-Ornament, aus dem Sacramentarium zu Rheims. — SILVESTRE.
33. Winkelförmig verschlungenes Ornament, aus dem goldenen Evangeliarium (vergrössert).
- 34 und 37. Verschlungene Ornamente, von rothen Punkten gebildet, aus dem Evangeliarium zu Lindisfarne.
35. Verschlungenes dreischenkliges Muster, aus dem Krönungs-Evangeliarium der angelsächsischen Könige.
36. Kreisförmiges Ornament von vier Dreischenkeln, aus dem Sacramentarium zu Rheims (vergrössert).
- 38 und 40. Anfangsbuchstaben aus dem Evangeliarium zu Lindisfarne, mit verschlungenen Mustern, Thierfiguren, und winkelförmigen Linien. Ende des 7ten Jahrhunderts (vergrössert).
39. Schlussornament mit Hundesköpfen, aus dem fränkisch-sächsischen Sacramentarium zu Rheims. — SILVESTRE.
- 41 und 45. Vierwinkelige verschlungene Ornamente, aus dem Messbuch des Leofric in der bodläischen Bibliothek.

TAFEL LXV.

SPIRALFOERMIGE, DIAGONALE, ZOOMORPHISCHE UND SPAETERE ANGELSAECHSISCHE ORNAMENTE.

- | | |
|--|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Anfangsbuchstabe, aus dem Evangeliarium zu Lindisfarne. Ende des 7^{ten} Jahrhunderts. Britisches Museum (vergrössert). 2. Ornamente von winkelförmigen Linien, aus dem gregorianischen Evangeliarium (vergrössert). 3. Verschlungene Thierfiguren, aus dem Buch von Kells, in der Bibliothek von Trinity College, Dublin (vergrössert). 4. Diagonales Muster. Evangeliarium des Mac Durnan in der Bibliothek des Lambeth Palastes. 9^{tes} Jahrhundert (vergrössert). 5 und 12. Spiralförmige Muster, aus dem Evangeliarium von Lindisfarne (vergrössert). 6. Diagonale Muster aus dem irischen Manuscript zu St. Gallen. 9^{tes} Jahrhundert (vergrössert). 7. Verschlungenes Ornament, aus demselben Manuscript wie das vorhergehende. 8. Verschlungene Thierfiguren. Evangeliarium des Mac Durnan (vergrössert). 9, 10, 13. Diagonale Muster. Evangeliarium des Mac Durnan (vergrössert). | <ol style="list-style-type: none"> 11. Diagonale Muster, aus dem Evangeliarium zu Lindisfarne (vergrössert). 14. Rand zur Einfassung von verschlungenen Thierfiguren, aus dem Evangeliarium zu Lindisfarne (vergrössert). 15 und 17. Felder mit verschlungenen Thier- und Vogelfiguren, aus dem irischen Evangeliarium zu St. Gallen. 8^{tes} oder 9^{tes} Jahrhundert. 16. Grosses Q, in der Gestalt eines länglichten winkelförmigen Thieres, aus dem Psalmbuch des Ricemarchus, Trinity College, Dublin. Ende des 11^{ten} Jahrhunderts. 18. Viertel eines Rahmens oder Randes einer illuminierten Seite im Benedictionale des Aethelgar zu Rouen. 10^{tes} Jahrhundert.—SILVESTRE. 19. Ditto, aus dem Arundel-Psalter, No. 155, britisches Museum.—HUMPHREYS. 20. Ditto, aus dem Evangeliarium des Canute im britischen Museum. Ende des 10^{ten} Jahrhunderts. 21. Ditto, aus dem Benedictionale des Aethelgar. 22. Schlussornament von spiralförmiger Zeichnung mit Vögeln. Stellt einen Theil eines grossen Anfangsbuchstaben im Evangeliarium von Lindisfarne dar (wirkliche Grösse).—HUMPHREYS. |
|--|---|

KELTISCHE ORNAMENTE.

DIE geniale Geisteskraft der Bewohner der britischen Inseln äusserte sich von jeher durch Leistungen, die in ihrer Beschaffenheit und Stylart, von den Leistungen der übrigen Welt wesentlich abweichen. Die eigenthümlichen Charakterzüge die uns gegenwärtig unterscheiden, waren auch unsern Vorfahren, bis zu den ältesten Zeiten hinauf, im selben Grade eigen. Im Fach der schönen Künste treten unsere kolossalen druidischen Tempel mit überraschender Grösse hervor, den Beschauer mit Erstaunen füllend. In spätern Zeiten verkündete sich dasselbe Genie für Denkmale von aufgerichteten Steinen, doch mit den Modificationen die der neue Glaube erheischte, und äusserte sich in der Gestalt von riesenmässigen Steinkreuzen, oft bis dreissig Fuss hoch, sorgfältig ausgehauen, und mit Devisen verziert, deren Stylart von der aller andern Nationen unterschieden ist.

Die ältesten Monumente und Reste der Verzierungskunst die wir besitzen (und diese sind zahlreicher als man wohl im Allgemeinen glaubt), stehen in so enger Verbindung mit der ersten Einführung des Christenthums in die britischen Inseln,* dass wir nothwendig die Entwicklung des neuen Glaubens daselbst berühren werden müssen, während wir uns bestreben die Geschichte und die Eigenheiten der keltischen Kunst auseinander zu setzen: ein Unternehmen zu dessen Ausführung bis jetzt noch kaum ein Versuch gemacht worden ist, und doch ist es eine Aufgabe die, vom Gesichtspunkt ihrer nationalen Wichtigkeit betrachtet, ein ebenso lebhaftes Interesse, als die Geschichte der Verzierungskunst irgend eines andern Landes darbieten muss.

1. HISTORISCHE BEWEISE.—Wir wollen uns hier gar nicht darauf einlassen die verschiedenen Angaben der Historiker, hinsichtlich der Einführung der christlichen Religion in Grossbritannien zu erörtern, oder mit einander zu vereinbaren, da wir, ganz abgesehen von dem Zeugnisse der Geschichtsschreiber, hinlängliche Beweise haben, dass das Christenthum schon lange vor der Ankunft St. Augustin's, im Jahre 596, im Lande

* Die heidnisch-keltischen Reste zu Gavr' Innis in Bretagne, zu New Grange in Irland, und ein druidisches Monument bei Harlech, in Wallis, verrathen einen gewissen rauhen Versuch der Verzierung, die hauptsächlich aus eingeschnittenen spiralförmigen oder kreisrunden und winkelförmigen Linien besteht.

festen Fuss gefasst hatte, ja sogar, dass die alten brittischen Religionslehrer in manchen wichtigen Lehrpunkten von diesem Abgesandten des grossen St. Gregorius abwichen. Dies ergeht aufs deutlichste aus manchen noch erhaltenen künstlerischen Leistungen. St. Gregorius schickte nach England mehrere Exemplare der heiligen Schrift, von denen gegenwärtig noch zwei vorhanden sind: eins in der bodläischen Bibliothek zu Oxford, und das andere in der Bibliothek des Corpus Christi College zu Cambridge. Beide diese in Italien verfertigte Evangelienbücher sind in der runden, in jenem Lande gebräuchlichen Handschrift geschrieben, und ohne alle Verzierung. Selbst die grossen Buchstaben am Anfang eines jeden Evangeliums unterscheiden sich kaum von der übrigen Schrift des Textes; doch sind die ersten zwei Zeilen mit rother Tinte geschrieben, und vor jedem der Evangelien befand sich das Bildniss des Evangelisten (von welchem jedoch nur das des heiligen Lucas erhalten ist), der sitzend dargestellt war unter einem runden auf Marmorpeilern ruhenden Bogen, mit classisch angeordnetem Blattwerk verziert. So verhält es sich mit den meisten alten italienischen Handschriften, die ganz von Verzierungen entblösst sind.

Wie ganz anders ist es aber in jenen ältesten Manuscripten von denen man gewiss weiss, dass sie in den brittischen Inseln geschrieben wurden. Auf diese Handschriften stützen wir hauptsächlich unsere Theorie des unabhängigen Ursprungs der keltischen Ornamente, deshalb erachten wir es für nöthig uns auf einige paläographische Details einzulassen, zum Beweise des hohen Alterthums dieser unschätzbaren Documente, da so mancher Zweifel über deren ehrwürdige Antiquität geäussert worden ist. Es ist wahr, dass die Handschriften nicht datirt sind, doch findet man in manchen derselben die Namen der Schreiber, und diese Namen haben wir in den frühesten Annalen identificirt, wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, die Epoche zu bestimmen, in welcher das Manuscript verfertigt worden ist. Auf diese Weise ist es mit hinlänglicher Sicherheit bestimmt worden, dass die autographischen Evangelien von St. Columba, das Leabhar Dhimma oder Evangeliarium des St. Dimma Mac Nathi, die bodläischen von Mac Regol geschriebenen Evangelien und das Buch von Armagh, spätestens aus dem neunten Jahrhundert herrühren. Ein anderer ebenso befriedigender Beweis des hohen Alterthums dieser Bände ergeht aus der unvergleichlichen Sammlung der gleichzeitigen angelsächsischen Freiheitsbriefe, von der Hälfte des siebenten Jahrhunderts bis zur normannischen Eroberung, die sich im brittischen Museum und in andern Bibliotheken befinden, denn, wie Astle bemerkt, "obgleich die Freiheitsbriefe freier und fliessender geschrieben sind als die Bücher derselben Zeitalter, so ist doch die Aehnlichkeit zwischen den Freiheitsbriefen und den im selben Jahrhundert geschriebenen Büchern ganz unverkennbar, und sie authentisiren sich gegenseitig." Man vergleiche z. B. das Cottonische MS. Vespasian, A 1, welches allgemein als der Psalter des heiligen Augustin bekannt ist, mit den Freiheitsbriefen des Sebbi, Königs der Ostsachsen, vom Jahre 670 (Casley's *Catal. of MSS.* p. xxiv.), oder mit dem des Lotarius, Königs von Kent, datirt von Reculver, im Jahre 679; und andererseits wieder den Freiheitsbrief Aethelbald's 769, mit den Evangelien Mac Regol's oder St. Chad's, so wird man unfehlbar zum Schluss gelangen, dass die Manuscripte und die Freiheitsbriefe gleichzeitig sind.

Ein drittes Zeugniß der grossen Antiquität unserer alten National-Manuscripte lässt sich aus dem Umstand ableiten, dass viele dieser Handschriften noch an verschiedenen Orten im Auslande aufbewahrt werden, wo sie die irischen und sächsischen Missionäre vor Zeiten eingeführt hatten. Dass unsere Landsleute zahlreiche Klöster in den verschiedenen Theilen Europas gestiftet haben, wird in der Geschichte hinlänglich beurkundet; und als Beispiel dürfen wir nur den Irländer St. Gallus anführen, dessen Name nicht nur dem von ihm gegründeten Kloster, sondern dem ganzen schweizerischen Canton beigelegt wurde, in welchem das Kloster gelegen ist. Unter den gegenwärtig in der öffentlichen Bibliothek gesammelten Büchern jenes Stiftes, befinden sich einige der ältesten Manuscripte von Europa, nebst einer Anzahl von Bruchstücken aus mehreren prächtig verzierten Bänden, die in den brittischen Inseln verfertigt, und lange als Reliquien des Stifters zu St. Gallen heilig verehrt wurden. Ebenso wird das Evangelienbuch des heiligen Bonifaz zu Fulda mit frommer Sorgfalt aufbewahrt. Das Evangeliarium des Irländers St. Kilian, des Apostels von Franken, wurde, mit seinem Blute gefärbt, in seinem Grabe entdeckt, und wird seit dieser Zeit zu Würzburg

aufbewahrt, und allda jährlich, am Jahrestags eines Märterthums, auf dem Altar der Kathedrale zur Schau ausgestellt.

Alle diese Manuscripte, die, wie bereits erwiesen worden ist, sämmtlich in den brittischen Inseln vor dem Ende des neunten Jahrhunderts geschrieben wurden, offenbaren Eigenheiten der Ornamentation, die man in keinen Handschriften anderer Länder antrifft, solche Ortschaften ausgenommen, wo die irischen oder angelsächsischen Missionäre ihre eigenen Stylarten eingeführt, oder die daselbst vorhandenen modificirt haben mögen. Es muss hier bemerkt werden, dass unsere Beweisgründe zwar hauptsächlich von Handschriften hergeleitet sind, doch führen die gleichzeitigen verzierten Metall- oder Steinarbeiten zum nämlichen Resultat und Schluss, denn die Zeichnungen dieser Werke sind in vielen Fällen so gänzlich das Abbild der Motive in den Manuscripten, dass man schliessen muss, dass beide Verzierungsarten ihre Zeichnungen denselben Künstlern verdanken; und dieses verkündet sich so deutlich in einigen der grossen Steinkreuze, dass man, beim Anblick derselben, sich beinahe einbilden könnte, man betrachte, mit Hülfe eines Vergrösserungsglases, eine der Seiten der illuminirten Bände.

2. EIGENTHUEMLICHKEITEN DER KELTISCHEN ORNAMENTE.—Die vorzüglichsten Eigenheiten der keltischen Verzierung bestehen erstens, in der gänzlichen Abwesenheit der Blattverzierungen und jedes andern phylomorphischen oder pflanzartigen Ornamentes — vom classischen Acanthus ist keine Spur vorhanden; zweitens, in der ausserordentlichen Verwickelung, Umständlichkeit und in der sorgfältigen Ausarbeitung der verschiedenen Muster. Diese sind meistens geometrisch und bestehen aus Bandgeschlingen, aus diagonalen und spiralförmigen Linien, aus sonderbaren monströsen Thieren und Vögeln mit Kopfschleifen, Zungen und Schweifen versehen, die sich in endlosen Knoten mit einander verflechten.

In einigen der prachtvollsten dieser Handschriften, wie z. B. im Buch von Kells, in den Evangelienbüchern von Lindisfarne und St. Chad, und in einigen der Manuscripte zu St. Gallen, findet sich, dem Anfange eines jeden der vier Evangelien gegenüber, eine ganze Seite mit höchst ausgearbeiteten, in Felder abgetheilten Mustern bedeckt, die eine herrliche kreuzförmige Zeichnung bilden. Die Mühe, welche eine solche Masse von Arbeit* gekostet haben muss, ist ebenso erstaunlich als die unendliche, darauf verwendete Sorgfalt, da man selbst bei der genauesten Prüfung mit Hülfe eines Vergrösserungsglases, keinen einzigen Fehler in der Richtung der Linien oder in der Regelmässigkeit der Verschlingungen zu entdecken vermag; und doch, bei all dieser Feinheit und Genauigkeit, ist der harmonische Effect des Colorits vollkommen.

Im Gegensatz zu der früher befolgten Weise, die Manuscripte mit Buchstaben anzufangen, die sich gar nicht oder nur sehr wenig vom übrigen Text unterschieden, wurde in diesen Handschriften, ausser den eben besprochenen prachtvollen Seiten, auch der Anfang eines jeden Evangeliums mit grösster Sorgfalt verziert. Der Anfangsbuchstabe war oft von riesenmässiger Grösse, und nahm den grössten Theil der Seite ein, so dass nur noch einige der nächst folgenden Buchstaben, jeder etwa einen Zoll hoch, auf derselben Seite hinzugefügt werden konnten. Auf diesen Anfangsseiten, so wie in den kreuzförmigen Zeichnungen gegenüber, finden sich alle die verschiedenen Stylarten mit mehr oder weniger Details angewendet.

Eines der allgemeinsten und verschiedenartigsten Muster, das von den Kunstarbeitern in Metallen, Steinen und Handschriften angewendet wurde, besteht aus einem, oder auch aus mehreren verschlungenen und verknüpften schmalen Bändern, die manchmal in äusserst verwickelten Windungen, manchmal wieder symmetrisch und geometrisch angeordnet sind. Die Tafeln LXIII. und LXIV. enthalten zahlreiche Muster dieser Ornamente in verschiedenen Stylarten. Durch das Coloriren der Bänder mit verschiedenen Tinten auf farbigem oder schwarzem Grunde, entstehen die herrlichsten Effecte verschiedener Art. Um sich von der merkwürdigen Verwickelung dieser Zeichnungen einen Begriff zu machen, darf man nur dem Lauf der Bänder in einigen dieser Muster, wie z. B. im obern Felde der Fig. 5, Tafel LXIII., mit Aufmerksamkeit folgen. Zwei Bänder laufen oft parallel mit einander fort, sind aber abwechselnd verschlungen, wie Fig. 12,

* Auf einer einzigen dieser Seiten, die wir aus dem Evangeliarium von St. Chad copirten, befinden sich nicht weniger als hundert und zwanzig der fantastischsten Thierfiguren.

Tafel LXIV. Wo solches anging, ward das Band winkelförmig ausgedehnt, um gewisse Stellen in der Zeichnung auszufüllen, wie Fig. 11, Tafel LXIV. Die einfachste Modification dieses Musters ist natürlich das doppelte Oval, wie man es in den Winkeln der Fig. 27, Tafel LXIV., sehen kann; und welches in griechischen und syrischen Handschriften, wie auch in römischen Mosaikfussböden, sehr häufig, aber in unsern frühen Manuscripten nur selten vorkommt. Eine andere einfache Verzierungsform ist der sogenannte Dreischenkel, der sehr häufig in Handschriften und Metallarbeiten gefunden wird. Fig. 36, Tafel LXIV., ist ein Muster, in welchem vier dieser Dreischenkel vorkommen. Fig. 30 und 35 derselben Tafel sind Modificationen dieses Musters.

Noch ein anderes charakteristisches Ornament, welches im überschwänglichen Maasse in frühen Werken aller Art angebracht wurde, ist die Darstellung monströser Thiere, Vögel, Eidechsen und Schlangen jeder Gattung, von höchst übertriebener Länge, und mit Schwänzen, Kopfschleifen und Zungen versehen, die in langen verschlungenen Bändern ausgehen, und aufs fantastischste mit einander verwoben sind; die Anordnung ist zuweilen symmetrisch, zuweilen unregelmässig und darauf berechnet, gewisse Stellen gehörig auszufüllen. Manchmal, doch nur selten, findet man ähnliche Darstellungen von menschlichen Figuren. In einem der Felder des Kreuzes von Monasterboice, im Crystal Palace, sieht man vier menschliche Figuren auf sonderbare Weise verschlungen, und auch auf einer der Buckelverzierungen des Bischofsstabes von Lisimore, Eigenthum des Herzogs von Devonshire, sieht man mehrere ähnliche fantastische Figuren. Beispiele von verschlungenen Thiergruppen dieser Art finden sich Tafel LXIII. Zu den verwickeltsten Mustern dieser Gattung gehören die Gruppen von acht Hunden (Fig. 17, Tafel LXV.) und von acht Vögeln (Fig. 15, Tafel LXV.); beide aus einer der Handschriften zu St. Gallen gezogen; das eleganteste Muster aber ist die Randverzierung (Fig. 8, Tafel LXV.) aus dem Evangelienbuch von Mac Durnan, Lambeth Palace. In den spätern irischen Handschriften, so wie in denen von Wallis, berühren die Ränder der verschlungenen Bänder einander, und die Zeichnung überhaupt ist bei weitem nicht so geometrisch und so deutlich klar. Die sonderbare Zeichnung (Fig. 16, Tafel LXV.) ist nichts anderes als der Anfangsbuchstabe Q, des Psalms Quid Gloriaris, im Psalter des Ricemarchus, Bischofs von St. David, vom Jahre 1088. Die Zeichnung soll ein monströses Thier vorstellen, über dessen Schnauze sich eine Kopfschleife nach vornhin erstreckt, während eine andere Kopfschleife ein ausserordentliches Gewinde über dem Kopf des Thieres bildet, der Hals ist mit einer Perlenschnur verziert, der Leib ist lang und winkelförmig, und endet in zwei verdrehten Beinen mit schrecklichen Klauen, und der Schweif ist mit verwundenen Knoten versehen, die das Thier gewiss nicht ohne grosse Schwierigkeit zu lösen im Stande sein würde. Oft bildet der Kopf eines Thieres oder eines Vogels allein das Schlussornament einer Zeichnung, wie man in verschiedenen Mustern der Tafel LXIV. sehen kann, und das aufgesperrte Maul und die lange Zunge bilden einen Schlusszierrath, der nicht ohne Grazie ist.

Das eigenthümlichste unter allen keltischen Mustern aber ist jenes, welches aus drei oder vier spiralförmigen Linien entsteht, die von einem bestimmten Punkt ausgehen, während die entgegengesetzten Endpunkte derselben sich gegen den Mittelpunkt eines aus andern Spirallinien gebildeten Knäuels hinbewegen. Die Fig. 1, 5 und 12, Tafel LXV. stellen mehr oder weniger vergrösserte Beispiele dieses Ornaments dar, während Fig. 22 in wahrer Grösse reproducirt ist. Fig. 3, Tafel LXIII., zeigt wie dasselbe Motiv in ein diagonales Muster verwandelt werden kann. In den Handschriften, wie auch in den schönern und ältern Metall- und Steinarbeiten, nehmen diese Spirallinien immer die Richtung eines C nie aber eines S an. Dieser Umstand, sowohl als die Unregelmässigkeit der Zeichnung selbst, beweist, dass das Centralornament, Fig. 1, Tafel LXIII., von der Hand eines Künstlers sein müsse, der in der wahren keltischen Zeichnung wenig bewandert war, und es verräth einen gewissen Grad von Nachlässigkeit oder von auswärtigem Einflusse. Dieses Muster heisst auch das Trompetenmuster, weil der Raum zwischen je zwei Linien die Gestalt einer alt-irischen Trompete hat, dessen Mundstück mittelst des aus kleinen Punkten bestehenden Ovals dargestellt wird, das am breiten Ende in schräger Richtung angebracht ist. Dasselbe Muster findet sich auf mehreren kreisförmigen Gegenständen von Bronze, etwa einen Fuss im Durchmesser, die man oft in Irland findet,

ohne den Gebrauch derselben ermitteln zu können; ebenso auf gewissen kleinen kreisförmigen emaillirten Täfelchen von früh-angelsächsischer Arbeit, die man in verschiedenen Theilen Englands gefunden hat. Doch kommt es nur höchst selten auf Steinarbeiten vor, und, unseres Wissens, giebt es in England nur ein einziges Beispiel davon, nämlich auf dem Taufstein der Kirche zu Deerhurst, welches daher der älteste verzierte Taufstein in England sein muss, da dieses Muster in keiner Handschrift vorkommt, die später als im neunten Jahrhundert in England ausgeführt wurde.

Ebenso charakteristisch ist das aus diagonalen Linien bestehende Muster. Diese Linien sind nicht verschlungen, sondern in gleichen Zwischenräumen von einander angeordnet und erzeugen eine Art chinesischer Motive.* Da ein umgekehrtes Z das Grundelement dieses Musters zu bilden scheint, so wird es auch das Z-Muster genannt. Es ist zahlreicher Modificationen fähig, wie man Tafel LXV., Fig. 6, 4, 9, 10, 11 und 13 sehen kann. In den sorgfältig ausgearbeiteten Manuscripten ist es rein geometrisch und regelmässig, aber in rohem Arbeiten artete es in eine unregelmässige Zeichnung aus, wie in Fig. 1 und 3, Tafel LXIII.

Man findet zuweilen in unsern Manuscripten noch ein anderes einfaches Ornament, welches aus einer Serie winkelförmiger Linien besteht, die, in gleicher Entfernung von einander angeordnet, eine Reihe von Stufen bilden. *Vide* Tafel LXIV., Fig. 28 und 36; und Tafel LXV., Fig. 2. Doch ist dieses Ornament keineswegs den Kelten allein eigen, sondern kommt schon in den ältesten Zeiten auch bei andern Völkern häufig vor.

Wir wollen noch einer Verzierungsweise erwähnen, die höchst einfach ist und nur aus rothen Punkten besteht. Diese Punkte dienen im Allgemeinen als Randverzierungen der grossen Anfangsbuchstaben und auch als Details in den Ornamenten. Sie bilden einen höchst charakteristischen und eigenthümlichen Zug in den angelsächsischen und irischen Handschriften. Zuweilen aber bildeten die Punkte ein eigenes Muster wie in Fig. 34 und 37, Tafel LXIV. zu ersehen ist.

3. URSPRUNG DER KELTISCHEN ORNAMENTE.—Die verschiedenen hieroben besprochenen Stylarten waren in Grossbritannien und in Irland vom fünften bis zum zehnten oder elften Jahrhundert im Gebrauch; und da sich dieselben in ihrer reinsten Form und in ihrer grössten Vollendung gerade an jenen Orten offenbaren, wo die alten keltischen Stämme am längsten herrschten, so nahmen wir keinen Anstand sie insgesamt unter dem generischen Namen keltischer Ornamente zu bezeichnen.

Wir wollen uns lieber auf die Frage gar nicht einlassen, ob die Irländer ihre Buchstaben und Verzierungsweisen von den ersten brittischen Christen empfangen, oder ob sie dieselben in Irland entwickelten und nachher in England verbreitet haben. Eine genaue Untersuchung des Localursprunges der frühen angelsächsischen Handschriften, und des Entstehens der romanischen, der romanisch-brittischen und der altchristlichen, mit Inschriften verzierten und ausgehauenen Steindenkmale die im Westen Englands und in Wallis zu finden sind, würde am besten dazu dienen diese Frage zu entscheiden. Uns genügt das Zeugniß des ehrwürdigen Beda, dass die brittische und irische Kirche in ihren Eigenthümlichkeiten ganz identisch waren; und dieselbe Identität äussert sich in den Monumenten beider Länder. Zwar waren alle diese Stylarten bei den Angelsachsen sowohl als bei den Irländern im Gebrauch; zum Beweis erwähnen wir das berühmte Evangeliarium von Lindisfarne, auch als das Buch des heiligen Cuthbert benannt, welches in der cottonischen Bibliothek im brittischen Museum bewahrt wird, und welches, wie man gewiss weiss, gegen Ende des siebenten Jahrhunderts zu Lindisfarne von angelsächsischen Künstlern verfertigt wurde. Doch ist es anderseits ebenfalls unläugbar, dass das Stift von Lindisfarne von den Mönchen von Jona, den Zöglingen des irischen Stiftes St. Columba, gegründet wurde, so dass es keineswegs unnatürlich war, dass die angelsächsischen Schüler den Ornamentationsstyl ihrer irischen Vorgänger angenommen haben. Die Sachsen, die sich als Heiden in England ansiedelten, hatten gewiss keinen eigenthümlichen Verzierungsstyl aufzuweisen; überdies wäre es unmöglich zu behaupten, dass die Ornamentationsweise der angelsächsischen

* Mehrere von den im obern Theil der chinesischen Tafel LIX. dargestellten Mustern finden sich, beinahe ohne die geringste Modification, in unsern Stein- und Metallarbeiten, wie auch in unsern Manuscripten.

Handschriften teutonischen Ursprungs seien, indem im Norden von Deutschland durchaus keine Spur von ähnlichen Kunstwerken zu finden ist.

Ueber die Quelle, aus welcher die ersten Christen ihre eigenthümlichen Verzierungsweisen ableiteten, sind allerlei Muthmassungen aufgestellt worden. Manche Schriftsteller, die die Unabhängigkeit der alten brittischen und irischen Kirche durchaus ablängnen wollen, behaupten sogar, dass einige der grossen Stein-Kreuze Irlands in Italien verfertigt worden seien. Diese Behauptung verwerfen wir um so bestimmter, als Italien kein einziges, früher als vom neunten Jahrhundert herrührendes Manuscript, und auch gar keine Steinarbeiten aufzuweisen hat, die die geringste Aehnlichkeit mit denen dieses Landes besitzen. Man darf nur das neulich von der französischen Regierung herausgegebene Werk über die Catacomben von Rom zu Rath ziehen, worin alle die Wand-Zeichnungen und Inschriften der ersten Christen mit grösster Sorgfalt reproducirt sind, um zur Ueberzeugung zu gelangen, dass die altchristliche Kunst und Ornamentation von Rom keinen Theil an der Entwicklung der Kunst in diesen Inseln hatte. Man findet zwar in den von uns erwähnten würfeligen Prachtseiten der Manuscripte eine gewisse Aehnlichkeit mit den Mosaikfussböden der Römer; und wenn diese verzierten Seiten nur in angelsächsischen Handschriften vorkämen, könnte man dem Gedanken Raum geben, dass die römischen Mosaiken, deren es unlängbar in England gab, und die im siebenten und achten Jahrhundert wohl noch nicht mit Schutt überdeckt waren, den Schriftmalern zum Vorbild gedient haben mochten; doch sind es die irischen, und die unter irischem Einfluss verfertigten Manuscripte, welche die vollkommensten und vollendetsten dieser Prachtseiten enthalten, und in Irland giebt es keine römischen Mosaikböden, da die Römer nie nach jener Insel gekommen waren.

Man könnte auch behaupten, dass die Bandgeschlinge von den römischen Mosaiken hergeleitet seien, wäre es nicht, dass die römischen Verschlingungen so einfach als nur möglich waren, und mit solchen verwickelten Knotenverschlingungen, wie man Tafel LXIII. dargestellt findet, durchaus keine Aehnlichkeit haben. Die römischen Bänder sind bloss wechselweise über einander hingelegt, während die keltischen mit einander *verknüpft* sind.

Andere Schriftsteller wollen diesen Ornamenten einen scandinavischen Ursprung geben; und wirklich werden diese Ornamente immer mit der Benennung von Runenknoten bezeichnet und mit gewissen scandinavischen abergläubischen Traditionen verbunden. Es ist unlängbar, dass in der Isle of Man und auch zu Lancaster und Bewcastle manche runische Inschriften auf Kreuzen vorkommen, die mit den oben beschriebenen eigenthümlichen Ornamenten verziert sind. Da jedoch die Scandinaven von Missionären dieser Inseln zum Christenthum bekehrt wurden, da überdies unsere Kreuze den gegenwärtig in Norwegen und Dänemark befindlichen Kreuzen gar nicht ähnlich sind, und endlich, da diese letztern um mehrere Jahrhunderte jünger sind als die ältesten und schönsten unserer Manuscripte, so ist kein Grund vorhanden, warum man annehmen sollte, dass die Ornamente dieser Handschriften scandinavischen Ursprungs seien. Um eine solche Behauptung zu widerlegen, vergleiche man nur unsere Tafeln mit den Illustrationen der alt-scandinavischen Reste im Museum zu Copenhagen, die neulich erschienen sind.* Unter diesen 460 Illustrationen giebt es nur eine einzige Figur (No. 398), die den Mustern unserer Manuscripte ähnlich ist, und diese erklären wir ohne Anstand für einen Rest irischer Arbeit. Dass die scandinavischen Künstler sich die keltische Ornamentationsweise, wie diese zu Ende des zehnten und während des elften Jahrhunderts ausgeübt wurde, zugeeignet haben, erhellt aufs deutlichste aus der Aehnlichkeit die zwischen den geschnitzten hölzernen Kirchen der Scandinaven (illustriert von Herrn Dahl) und den irischen Metallarbeiten derselben Epoche herrscht, wie man am Kreuz von Cong, im Museum der königlichen irischen Academie zu Dublin, bemerken kann.

* In der Abtheilung, welche in diesem dänischen Werke der Bronze-Epoche gewidmet ist, finden sich verschiedene spiralförmige Ornamente auf Metallarbeiten, aber immer in der Richtung eines ∞ und mit wenigen unkünstlerischen Modificationen. In der zweiten Abtheilung, der Eisenperiode gewidmet, finden sich wohl Beispiele von fantastisch verschlungenen Thierfiguren auf Metallarbeiten. Doch nirgends sieht man die verschlungenen Bandmuster, die diagonalen Z-ähnlichen oder die trompetenförmigen Spiralmuster.

Ausser den Scandinaven aber, haben auch die frühern und fähigsten Künstler aus der Schule Karls des Grossen und seiner Nachfolger, so wie die der Lombardei, in ihre prachtvolle Manuscripte so manche Eigenthümlichkeit der keltischen Ornamente aufgenommen. Doch mischten sie diesen Ornamenten manche classische Verzierungen bei, fügten den Acanthus und anderes Blattwerk hinzu, und verliehen dadurch ihren Handschriften eine Anmuth, die man vergeblich in unsern so ausgearbeiteten Kunstwerken derselben Art findet, deren bis aufs äusserste getriebene Verwickelung oft peinlich wird. Fig. 25, Tafel LXIV., copirten wir aus dem goldenen Evangeliarium, im brittischen Museum, einer herrlichen Leistung fränkischer Kunst im neunten Jahrhundert, worin die eben besprochene Combination von Ornamenten sich offenbart. Die angelsächsischen und irischen Muster wurden in einigen der grossen fränkischen Manuscripte so genau copirt (obwohl im vergrösserten Masstabe), dass man ihnen den Namen fränkisch-sächsischer Handschriften gab. Dasselbe ist der Fall mit der in der Bibliothèque Nationale zu Paris befindlichen Bibel von St. Denis, von welcher vierzig Seiten im brittischen Museum verwahrt werden. Fig. 31, Tafel LXIV., ist in wirklicher Grösse aus diesem Manuscript abcopirt.

Es bleibt nun noch zu untersuchen übrig, ob nicht etwa Byzanz oder das Morgenland die Grundideen geliefert haben mögen, welche die frühen keltischen Künstler nachher in der Zurückgezogenheit ihrer Klöster ferner entwickelten, und die hier behandelten vollendeten Muster darnach bildeten. Der Umstand, dass dieser keltische Ornamentationsstyl vor Ende des siebenten Jahrhunderts vollkommen entwickelt, und dass Byzanz schon seit der Mitte des vierten Jahrhunderts der Mittelpunkt der Künste war, zeigt wohl auf die Möglichkeit hin, dass die brittischen oder irischen Missionäre (welche beständig nach dem heiligen Land und nach Aegypten reisten) wohl daselbst die Principien einiger dieser Ornamente geschöpft haben mögen. Diese Behauptung zu beweisen, wäre freilich eine schwierige Sache, indem von der rein byzantinischen Kunst, wie sie vor dem siebenten oder achten Jahrhundert existirte, nur sehr Weniges bekannt ist. Hingegen ist es gewiss, dass die Ornamentation der Sophienkirche, wie man aus den herrlichen von H. Salzenberg herausgegebenen Illustrationen ersehen kann, keine Aehnlichkeit mit unsern keltischen Mustern hat; doch gleichen diese letztern mehr den spätern, sowohl als den frühen Monumenten des Berges Athos, von denen sich mehrere Darstellungen in der *Iconographie de Dieu* von Dideron befinden. Die Fig. 10, 13–16, 18–23, der ägyptischen Tafel X., und die Fig. 1, 4, 6, 7, Tafel XI., stellen Muster vor, die aus Spirallinien oder Seilen gebildet sind, welche wohl den keltischen Künstlern die erste Idee ihrer spiralförmigen Muster eingegeben haben mögen. Doch muss bemerkt werden, dass die Spirallinie in den meisten ägyptischen Mustern die Gestalt eines S hat, nur in Fig. 11, Tafel X., ist sie in der Form eines C gebildet und kommt daher unsern Mustern viel näher, so sehr verschieden auch die letztern in ihren Details sind. Die künstlich ausgearbeiteten Verschlingungen, die in der maurischen Ornamentation so allgemein vorkommen, stimmen gewissermassen mit den Ornamenten der sklavonischen, äthiopischen und syrischen Handschriften überein, von denen zahlreiche Beispiele in dem Werke Silvestre's, sowohl als in unsrer eigenen *Palaeographia Sacra Pictoria* angeführt sind; und da alle die genannten Manuscripte ihren Ursprung von Byzanz oder dem Berg Athos herleiteten, so lässt es sich annehmen, dass ein ähnlicher Ursprung der Idee unserer Manuscripte zu Grunde lag; — diese Idee aber wurde von den irischen und angelsächsischen Künstlern auf verschiedene Weise aufgefasst und entwickelt.

Es erhellt also aus den Beweisen die wir hier zusammenzufassen uns bestrebt haben, dass die frühen Künstler dieser Inseln, selbst wenn man zugeben will, dass sie den Keim ihrer eigenthümlichen Stylarten einer andern Quelle als ihrem Nationalgenie verdankten, doch jedenfalls, zwischen der Epoche der Einführung des Christenthums und dem Anfang des achten Jahrhunderts, mehrere verschiedene Systeme der Ornamentation gebildet haben, die, im Zustande ihrer völligen Entwicklung, sich von der Weise aller andern Länder vollkommen unterschieden; und das bewirkten sie überdies zu einer Zeit, wo, in Folge der Zerstückelung des grossen römischen Reichs, ganz Europa in Bezug auf die Künste in tiefer Dunkelheit versenkt lag.

KELTISCHE ORNAMENTE.

4. JUENGERE ANGELSAECHSISCHE ORNAMENTE.—Ungefähr um die Mitte des zehnten Jahrhunderts brachten einige Künstler, bei der Ausschmückung ihrer schönsten Manuscripte, einen andern Styl in Anwendung, der nicht minder auffallend war als der der frühern Künstler, und ebenso sehr vom Style jedes andern Landes abwich. Dieser bestand aus einer rahmenartigen Zeichnung, mit goldenen Stäben, die die ganze Seite umgaben, während in dem auf diese Weise umschlossenen Raum der Titel und andere Miniaturmalereien angebracht waren. Die Rahmen waren mit Blattwerk und Knospen verziert, aber auch hier behauptete die Idee der verschlungenen Muster ihren Einfluss, indem die Blätter und Stämme mit einander und auch mit den Stäben verwoben waren; ausserdem waren die Winkel mit zierlichen Kreisen, Vierecken, Rauten und Vierpässen geschmückt. Im Süden von England erreichte, wie es scheint, dieser Ornamentationsstyl seine höchste Vollendung, und die prächtigsten Beispiele dieser Verzierungsweise wurden zu Winchester, im Kloster des heiligen Aethelwold, während der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts verfertigt. Das prachvollste dieser Exemplare ist wohl das in der *Archæologia* vollständig illustrierte Benedictionale des Herzogs von Devonshire; doch kommen zwei andere in der Bibliothek zu Rouen verwahrte Exemplare, diesem Prachtwerke beinahe gleich, und dasselbe kann vom Evangeliarium, in der Bibliothek von Trinity College, Cambridge, behauptet werden. Das Evangeliarium des Königs Canute, im brittischen Museum, ist ein Beispiel derselben Art, und hat uns die Fig. 20, Tafel LXV., geliefert.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die grossen Manuscripte der fränkischen Schulen Karls des Grossen, die mit Blattwerk geschmückt waren, unsern spätern angelsächsischen Künstlern ursprünglich die Idee eingegeben haben, Blattwerk als Schmuck in ihre Verzierungen aufzunehmen.

J. O. WESTWOOD.

BIBLIOGRAPHISCHE NACHWEISUNGEN.

- | | |
|--|---|
| <p>LEDWICK. <i>Antiquities of Ireland</i>. 4to.</p> <p>O'CONNOR. <i>Biblioth. Stowensis</i>. 2 Bände 4to. 1818. Auch, <i>Rerum Hibernicarum Scriptores veteres</i>. 4 Bände 4to.</p> <p>PETRIE. <i>Essay on the Round Towers of Ireland</i>. Gross 8vo.</p> <p>BETHAM. <i>Irish Antiquarian Researches</i>. 2 Bände 8vo.</p> <p>O'NEILL. <i>Illustrations of the Crosses of Ireland</i>. Fol., in Lieferungen.</p> <p>KELLER, FERDINAND, Dr. <i>Bilder und Schriftzüge in den Irischen Manuscripten</i>; in den <i>Mittheilungen der Antiq. Gesellsch. in Zürich</i>. Bd. 7, 1851.</p> <p>WESTWOOD, J. O. <i>Palæographia Sacra Pictoria</i>. 4to. 1843–1845.</p> <p style="padding-left: 2em;">" <i>Im Journal of the Archaeological Institute</i>, Bände vii. und x. Auch zahlreiche Artikel in der <i>Archæologia Cambrensis</i>.</p> <p>CUMMING. <i>Illustrations of the Crosses of the Isle of Man</i>. 4to.</p> <p>CHALMERS. <i>Stone Monuments of Angusshire</i>. Imp. fol.</p> | <p>SPALDING CLUB. <i>Sculptured Stones of Scotland</i>. Fol. 1856.</p> <p>GAGE, J. <i>Dissertation on St. Æthelwold's Benedictional</i>, in <i>Archæologia</i>, Band xxiv.</p> <p>ELLIS, Sir H. <i>Account of Cædmon's Paraphrase of Scripture History</i>, in <i>Archæologia</i>, Band xxiv.</p> <p>GOODWIN, JAMES, B.D. <i>Evangelia Augustini Gregoriana</i>; in <i>Trans. Cambridge Antiq. Soc.</i> No. 13, 4to. 1847, mit elf Tafeln.</p> <p>BASTARD, Le Comte de. <i>Ornements et Miniatures des Manuscrits Français</i>. Imp. fol. Paris.</p> <p>WORSAAE, J. J. A. <i>Afbildninger fra det Kong. Museum i Kjöbenhavn</i>. 8vo. 1854.</p> <p>Und verschiedene Werke von WILLEMIN, STRUTT, DU SOMMERARD, LANGLOIS, SHAW, SILVESTRE and CHAMPOLLION, ASTLE (<i>on Writing</i>), HUMPHREYS, LA CROIX, und LYSONS (<i>Magna Britannia</i>).</p> |
|--|---|